

Erscheint täglich um 6 Uhr
früh - die Montags-Nummer
jedoch im Laufe des Vormittags.
Abonnement für 1 Monat 1 K 80 h
einschließlich der Zustellung ins Haus.
Einzelpreis 8 Heller.
Redaktion und Administration:
Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon der Redaktion Nr. 63,
der Administration Nr. 53.

Polaer Morgenblatt

Abonnements und
Ankündigungen(Inserate) nehmen
entgegen:die Verwaltung
(Administration),die Buchdruckern
M. Clapis(I. Krnpotić), Piazza Carli
Nr. 1,
und die Buchhandlung
Schrinner (C. Mahler).
Inserate
werden billigst berechnet. Preistarife
liegen in den Annahmestellen auf.
Abonnements und Insertions -
gebühren müssen im vorhinein
entrichtet werden.

I. Jahrgang

Pola, Sonntag 15. Oktober 1905.

Nr. 1.

Zum Geleit.

Aus dem Bedürfnis nach einem deutschen Tagblatte, das in Pola und dessen Nachbargebiete immer mehr und mehr fühlbar geworden ist, schöpften wir den Mut zu dem Unternehmen, das sich mit vorliegendem Blatte seinem Leserkreise vorstellt. Nicht aufdringlich, doch voll Zuversicht erheischt es heute Einlaß in das deutsche Haus, aber es hofft auch, daß ihm auch die anderen Türen aufgetan werden, wenn guter Wille und Einsicht im Hause wohnen.

Es sei keineswegs verkannt, daß mancher, selbst wenn er nicht mit Gevatter Stirnrunzler an hinein Tische sitzt, zurückgeschreckt wäre vor dein Werke, das wir ins Leben riefen, in dem wohl berechtigten Vertrauen aus den stattlichen Kreis des deutschlesenden Publikums, dessen Wunsch nach einer verlässlichen und unabhängigen deutschen Tageszeitung immer vernehmlicher und bestimmter klang und — wohl auch berechtigt war.

Vor einigen Monaten in ziemlich bescheidenem Umfange gedacht, tritt das „Polaer Morgenblatt“ nunmehr vor seine Leser als eine Tageszeitung, die schlechterdings ruhig den Wettkamps des Tages wird aufnehmen können.

Es ist sich klar der Aufgabe, die seiner harrt; wächst diese doch aus den Verhältnissen heraus, in denen die deutschen und auch die übrigen vaterländisch gesinnten Kreise in Pola leben und unter denen sie — zu leiden haben.

Ein treuer und guter Freund, der das Herz am rechten Fleck hat, möchten wir denen werden, die dem sortwuchernden Dämon der Zersetzung ihr Heim verschließen und nach einem Sammelpunkt suchen für ihre sonst machtlos zersplit-

ternden Kräfte. Wenn uns diese, aus ein großes und stolzes Ziel gelenkte Kraft die Segel schwellt, dann können wir zwischen dem bis zum Vaterlandsverrat gesteigerten Chauvinismus und der Verfluchung unseres öffentlichen Lebens tapfer hindurchsteuern und aus der Nacht des Chaos den Weg suchen helfen zu einem neuen Tag.

Die Erkenntnis der Krankheitssymptome in dem großen Komplex der Tageserscheinungen wird erfordern, daß wir manchmal beherzt zugreifen, ohne uns jedoch von dem Wege abzuwenden, den wir uns als unabhängiges deutsches Blatt vorgezeichnet haben: sachlich und ruhig, unserer Ausgabe würdig, wollen wir uns nicht zu aggressiver Geringschätzung anderer Nationen, soweit deren Ansprüche berechtigt sind, verleiten lassen.

Der Deutsche ist hier kein Sonntagskind, das in den Sommerzauber seiner Freiheit hinein seine Sommerträume spinnt; aber er läuft deshalb noch nicht der Flöte eines politischen Rattenfängers nach, der ihn hinaus in die Nacht des Nichtseins locken möchte. Er beugt sich nicht vor Einrichtungen, die seinen Untergang bezwecken, er reckt sich und streckt sich und fordert sein Recyt. Hat ovch genaue ce an dem raschen und viel versprechenden Ausblühen der österr.-ungar. Hauptkriegshasenstadt ein Hauptverdienst. Die letzten Jahrzehnte haben im Anschlüsse an die Schöpfungen unserer Kriegsmarine manch starken Zuzug von Deutschen und deutsch-sprechenden Elementen aus den nördlichen Provinzen unseres Vaterlandes gebracht und zwar nicht bloß dem Militär, sondern auch der Zivilbevölkerung. Wenn diese Deutschen und deutsch-sprechenden Kreise ihr gut erworbenes Recht zur Geltung bringen, ohne die Grenze der gewiß berechtigten Ansprüche der anderen zu über-

springen, so ist es nur gerecht und billig. Die Geschichte schreitet mit Siebenmeilenstiefeln aus, da darf die Entwicklung nicht mit Krücke und Schlappschuhen nachhumpeln.

So ergeht denn heute an alle Kreise unser Ruf, das „Morgenblatt“ in ihrem Hause aufzunehmen und auch durch rege Mitarbeit an der weiteren Ausgestaltung mitzuhelfen. Wir wollen ja vieles bringen: Aufsätze von berufenen Federn, Artikel über Marine- und kommunale Angelegenheiten, Feuilletons für Geist und Gemüt; wir wollen auch der Touristik, dem Sporte und dem Spiele eine Spalte einräumen und in Kürze mit einer eigenen Beilage für unsere Frauenwelt herausrücken. Ein Augenmerk richten wir auch daraus, durch entsprechende Artikel den leider von weiteren Kreisen immer noch nicht genug gewürdigten österreichischen Süden bekannter zu machen. Jetzt schon sind wir durch unsere Verbindungen in die Lage versetzt, den Lesern täglich zum Frühstück auch die neuesten Meldungen aus dem In- und Auslande, die wir aus drahtlichem Wege erhalten, zu bieten.

So sehr unser Wollen schon heute zu Taten hinausstrebt, fühlen wir doch, daß unser Werk heute noch nicht das ist, wozu wir es machen wollen, ll.n etwas Geduld und Nachsicht für den Anfang dürfen wir daher wohl bitten, wenn aufopferungsvoller Fleiß und redlicher Wille dem Werke den Stempel ehrlicher Arbeit im Dienste der Allgemeinheit ausdrücken. Mag auch bisweilen Neid und Ignoranz und wohl auch manches mit dem Mehltau des Pessimismus belegtes Vorurteil die Deutung fehlgestalten, so verzagen wir nicht, rechnen wir doch mit einem einsichtsvollen Leserkreise, der die gewiß nicht leichte Ausgabe des Tagespublizisten wohl zu schätzen weiß.

Unser Roman.

In dem der Belletristik gewidmeten Teile unseres Blattes soll ein Dichter zu Worte kommen, den ein ungerechtes Schicksal zu seinen Lebzeiten nicht aufkommen ließ und der nun, nach allzu rasch vergangener Ruhmeszeit, wieder der Vergessenheit anheimzufallen droht. Otto Ludwig ist heute immer noch mehr als Dramatiker bekannt denn als Epiker. Und doch hat er sein Bestes auf dem Gebiete der Erzählung geschaffen; keines seiner Dramen, weder „der Erbförfter“ mit seiner berühmten Baumeisterrolle noch „die Makkabäer“, erreichen den künstlerischen Wert des Romanes „Zwischen Himmel und Erde“ oder der Erzählung „Die Heile reih ei“, die wir unseren Lesern bieten; wir tun ja wohl keinen Fehlgriff, wenn wir diese nicht allzu sehr bekannte Dichtung bringen, zumal in einer Zeit, da die Knust wieder jene Bahnen wandeln will, die damals Otto Ludwig als einer der ersten eingeschlagen: aus heimischer Erde Kraft und Stoff zu künstlerischem Schaffen zu nehmen. Denn echtste Heimatkunst hat „d'e Heiterethei“ geschaffen, und die besten Seiten von Ludwigs Talent, liebevolles Sichversenken in die kleine, enge Welt ländlicher Verhältnisse und scharfes Erfassen bezeichnender Eigenheiten, die kommen hier glänzend zur Geltung. Und noch eine Gabe hat in jener Zeit, da er die Erzählung schuf, der Dichter geben können, eine Gabe, über die er weder früher noch später je wieder verfügen konnte, da Not und Sorge sie ihm nimmer gönnen wollten; das ist ein wahrhaft sonniger Humor, der gerade diese Erzählung Ludwigs auszeichnet und ihr einen Reiz verleiht, den seine andern Werke entbehren.

Feuilleton.

Neuere deutschösterr. Literatur.

Bon Ed. Bauer.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Von allen derzeit lebenden deutschösterreichischen Dichtern hat es einzig Rosegger zu einer gewissen Popularität gebracht. Die nicht genug zu verehrende, ganz einzige Frau, die große Menschenkennerin Maria Ebner von Eschenbach, die Heuer ihren 70. Geburtstag feierte, kennt man noch dem Namen nach; aber wird sie auch gelesen und gebührend geschätzt? Und wer kennt Ferdinand von Saar? Und doch ist Saar einer der besten deutschen Erzähler, einer der feinsten Novellisten, der seinen Platz würdig neben einem K. F. Meyer und einem Gottfried Keller behauptet; und doch hat Saar schon im Jahre 1862, also 20 Jahre vor Arno Holz, Liliencron, Dehmel u. s. w. ein Buch Gedichte herausgegeben, das schon alle Kennzeichen und den ganzen sozialen Stimmungsgehalt der später mit so viel Lärm begrüßten Moderne ausweist; und doch ist auch Saar wie die Ebner-Eschenbach heute über 70 Jahre alt, und selbst die österreichische Regierung hat seine Bedeutung anerkannt, indem sie ihn, gleichsam als Repräsentanten der deutschösterreichischen Literatur der Gegenwart, ins Herrenhaus berief. Aber das deutschösterreichische Publikum hat sich bisher wenig um ihn gekümmert und hat ihn kaum jemals durch seine Teilnahme gefördert. Bei alledem wird in Oesterreich gewiß auch nicht wenig gelesen. Im Gegenteil; Modesucht und geistreichelnde Affektation, rechnen es ja auch bei uns zum guten Tone, immer über die Neuerscheinungen auf dem österr. literarischen Markte, die laut Reklame einen durchschlagenden Erfolg hatten, orientiert zu sein, jedenfalls den „Roman des Jahres“ gelesen zu haben, nur ist das die wahre Liebe nicht. Und so kommt es, daß in Oesterreich keine Literatur weniger bekannt ist als die deutschösterreichische; man liest alle norddeutschen Modeschriftsteller, man liest Franzosen, Engländer, Norweger, Russen, Polen u. s. w., wer aber hat Wilhelm Fischer, Karl Schönherr, Heinrich von Schüttern, Arnold Hagenaner, Hans Weber-Lutkow, Ottokar Kernstück, um nur einige zu nennen, gelesen? Es ist das ein Ausfluß jener Frmdsucht, jener geistigen Unselbstständigkeit, jenes Mangels von Selbstbewußtsein, der so oft als Nationalfehler der Deutschen überhaupt bezeichnet worden ist, der aber ganz insbesondere dem süddeutschen bayerisch-österreichischen Stamme anhaftet.

Doch ich muß gerecht sein und gestehen, in den letzten zehn Jahren ist es ein klein wenig besser geworden. In diesen zehn Jahren hat es so etwas wie eine literarische Bewegung in Oesterreich gegeben, wenigstens Ansätze zu einer Bewegung waren zu bemerken. Diese Bewegung ging mit der politischen, der antiliberalen Bewegung der Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts Hand in Hand. Die Provinz regte sich gegenüber der Großstadt und bäumte sich gegen den übermächtigen Einfluß und gegen die Bevormundung auf, die Wien und mehrere seiner Blätter solange ausgeübt hatten. Gleichwie Wien in der Politik um die Mitte der 90-Jahre die Führung verlor, so galt es langsam auch auf literarischem Gebiete nicht mehr als einzig maßgebend. Die Schlagworte Provinzliteratur und Heimatskunst kamen auf und zwar sollte die Heimatskunst noch den „gesunden Geruch der heimatlichen Scholle“ atmen und

Politische Rundschau.

Der ^striarrer Landtag.

Srattuttter Prinz Hohenlohe hat am 13. d. M. zum '-nucke der Erzielung der Arbeitsfähigkeit des Landtages n Jstrich die Abgeordneten Bartoli, Ben-nati und Buba von den Italienern, die Abgeordneten Spincic, Laginja lnd Mandic von den Kroaten zu sich geladen, um die Einigung der streitenden Parteien zustande zu bringen. Die dreistündige Beratung endete wieder ohne Ergebnis. Die Italiener erklärten, nicht nachgeben zu können, denn die Kroaten hätten u. a. verlangt, daß man kroatische R- OP und Eintäuse zulasse, serner, daß man über eine Bork „beLresfend den Bau einer elektrischen Bahn von Mnttüglic nach Lovrana, verhandle.

Die Driester Lloverren gegen die Errichtung einer italienischen Universität in Triefft.

Am 13. d. M. sand in Triefft eine slvenische Versammlung statt, die eine Entschlieung genehmigte, die sich ganz entschieden gegen die Errichtung einer italie-nischen Universität in Triefft aus .Kosten der Gemeinde Triefft ausspricht, solange man nicht Volksschulen mit slovenischer Unterrichtssprache in Triefft errichtet. Die Slovencn können nicht zugeben, daß man mit den Stenergeldern, zu denen auch die Slovenen beitragen, derart wirtschaftete.

Die neue Lchul- und Unterrichtsordnung.

In den nächsten Tagen soll bereits die neue Schul- und Unterrichtsordnnng erscheinen. Sie trifft sorgfältige Bestimmungen für das Vorgehen gegen pflichtvergessene! Eltern und Vormünder, die zur Einschränkung, ja bis zur Entziehung der elterlichen Gewalt und Abgabe der Kinder, bzw. der Pflegebefohlenen in Besserungs-anstalten rc. führen. — Als neue (unvbligat) Unter-richtSgegenstände können an der Volksschule aufgenom-men werden: Vivlinspiel, Handfertigkeitunterricht für Knaben und die Arbeiten im Schulgarten für beide Geschlechter. An der Bürgerschule kann nebst dem Hand-fertigkeit-unterrichte für Knaben die Haushaltungskunde für Mädchen sowie Stenographie und Maschinenschreiben für beide Geschlechter gelehrt werden. Für den Unter-richt in den weiblichen Handarbeiten werden eigene Frauenkomitees in Frage gestellt. Die hygienischen Be-strebungen anbelangend, werden nicht nur die Jugend-spiele gefördert, sondern es sind sogar die Stundenpläne nach den Grundsätzen der Gesundheitspflege einzurichten und hiefür haben die Landesschulräte eigene Vorschrif-ten, bzw. auch Mnsterstundenpläne zu erlassen. Zur gründlichen Reinigung der Schulen können anschließend an die allgemeinen Feiertage noch einige Tage frei-gegeben werden, zur Erholung für Schüler und Lehrer wird eine eigene Pausenordnung aufgestellt. Der Bestich von Gast- und Kaffeehäusern ist nur mit Elternbeglei-tung gestattet. Der Besuch der Tanzlvkale, das Betteln, das Verkaufen von Gegenständen, Rauchen, Spielen ist strenge verboten und die Lehrpersonen werden ange-wiesen, auf die Folgen fortgesetzten und übermäßigen Alkoholgenusses hinzuweisen. Als eine der wichtigsten Bestimmungen, die in das Kapitel' Schulgesundheits-pflege hineinragt, ist die Einsetzung der Schulärzte zu betrachten. In den Bereich der Schulgesnndheitspflege

in einem gewissen Gegensatz zur großstädtischen, bla-sierten Kaffeehaus- und Tingeltangelliteratur stehen. Die Großstadt wirkt ja immer mehr international ni-vellierend, die Provinz hat den Volks- und Stammes-charakter viel lebendiger erhalten. So schien auch im Deutschösterreicher langsam das Gefühl geistiger Mündig-keit und Selbstständigkeit zu erwachen; er lernte seine Eigenart quasi selber erst kennen und lieben und mit doppelstarken Banden fühlte er sich an den Boden ge-kettet, den seine Vorfahren durch Jahrhunderte bebaut und den er nun in so schweren Kämpfen behaupten sollte.

Es ist unbestritten, der Deutschösterreicher hat seinen eigenen Stammescharakter. Wer es noch nicht wissen sollte, der lese die herrlichen Worte darüber nach, welche Grillparzer in „König Ottokars Glück und Ende" dem Chronisten Ottokar v. Hornek in den Mund legt. Und wie es einen deutschösterreichischen Stammescharakter gibt, so gibt es eine spezifisch österreichische Kunst. Gustqv Klimt hat einen Schubert gemalt, der am Klaviere sitzt und den Gesang weißgekleideter Mädchen begleitet. Ich habe das Bild in der Wiener Sezession gesehen. Von diesem Bilde schrieb Hermann Bahr einmal, in ihm stecke das spezifisch Oesterreichische. Es gibt wohl überhaupt keinen bessern Repräsentanten des Oester-reichischen als Schubert; denn im österreichischen Wesen liegt etwas Musikalisches. Um auf das Bild zurück-zukönnen: Wie dort in der traulichen Dämmerung — zwei Kerzen am Klaviere erhellen notdürftig das Ge-mach — Schubert, der behäbige, dem die kindliche Ge-mütsinnigkeit aus den großen Augengläsern glänzt sitzt, und die Tasten anschlägt und wie hinter ihm einige Mäd-chen mit rosigen, taufischen Gesichtchen aus Noten-

ist noch die fixierte Möglichk-it der Einführung des ungeteilten Vormittagsunterrichtes einzureihen. Von wohlthätiger Wirkung dürfte die Erweiterung der Haupt-ferien auf zwei Monate sein. Neu und wertvoll ist die Anregung zur Einrichtung eigener Hilfs- oder Förder-klaffen für nicht vollsinnigc oder schwächer veranlagte Kinder. — Zur Schonung von Pflanze und Tier werden Anordnungen erlassen, Tierquälerei einzudäm-men, Kunst- und Naturdenkmäler vor Schaden zu be-wahren. Die körperliche Züchtigung ist auch in der neuen Verordnung durch den Hinweis: „Alle anderen Strafen, insbesondere die körperliche Züchtigung, sind unstatthaft", untersagt. Die Verordnung weist dem Lehrer andere Wege, um zu einer guten Schulzucht zu gelangen; sie verpflichtet ihn zur angelegentlichsten Pflege des Verkehres mit dem Elternhause, zur Ver-anstaltung von Elternabenden und weist ihn an, sich auf jede Weise um das Vertrauen der Bevölkerung zu bemühen. Schließlich wird auch noch Vorsorge für Übungen zu Zwecke einer raschen Räumung des Schul-Hauses bei Feuersgefahr und anderen Anlässen getroffen. — Die Bürgerschule bleibt Pflichtschule. Die Bürger schullehrer erhalten den neuen Titel „Fachlehrer". — In der neuen Schulordnung wurde alles vermieden, was zu konfessionellen bzw. nationalen Reibungen An-lasß geben könnte. Der Religionslehrer nimmt als ordentliches Mitglied des Lehrkörpers mit allen Rechten und Pflichten als Lehrperson teil und-der Lehrer hat die Schüler zur Liebe zum angestammten Vvltkstnm und gemeinsamen Vaterlande, zu konfessioneller und nationaler Duldsamkeit anzuleiten. Zur Überwachung der religiösen Übungen dürfen nur Lehrpersonen des-selben Glaubensbekenntnisses herangezogen werden.

Revoltionspropaganda in Italien.

Vor einigen Tagen berichteten die italienischen Blätter von der Verhaftung einiger Sozialisten in Turin, die sich revolutionärer Aufhetzung von Soldaten schuldig gemacht haben. Da bekannt ist, wie schwer sich ita-lienische Regierungen, die den Anspruch erheben, für liberal gehalten zu werden, zur Anwendung der Strenge gegen die Agitationstätigkeit politischer Parteien ent-schließen, muß mu^ annehmen, daß es sich hier um einen sehr ernsten ^-ll handelt, und oaß wirkliche Ge-fahr im Verzug war. Soweit e- wglich ist, aus den Zeitungsberichten und früheren - „dgebungen der sozia-listischen Partei selber über ihre Propaganda im Heere eine Vorstellung von deren Wesen zu gewinnen, gelangt man zu der Ansicht, daß hier doch etwas mehr ge-trieben worden ist als die Verbreitung sozialistischer Welt- und Leben-anschauung in theoretischer Form, daß vielmehr der Versuch gemacht wurde, die Truppen ge-radewegs zur Insubordination und zur Mißachtung der Gesetze zu verleiten. Schon vor einigen Monaten konnte man in den sozialistischen Blättern, wenigstens in denen revolutionärer Richtung und Ferrischer Observanz, Er-örterungen über die Nützlichkeit einer solchen Hetztätig-keit lesen; es wurde da in aller Gemütsruhe und vor der gesamten Öffentlichkeit dargelegt, daß man im In-teresse der sozialistischen Partei den Staat jenes Macht-mittels berauben müsse, das ihm gegenüber großen Aus-ständen (z. B. der Eisenbahner) in der disziplinierten Militärmacht zugebote stehe; so lange der Staat auf das Heer rechnen könne, werde alle revolutionäre Agi-tation schließlich an diesem Bollwerke scheitern, man

blättern singen, all dieser Duft und diese Zartheit der Stimmung, diese Intimität, dieser Wohl laut und diese Gemüts tiefe in dem ganzen Bilde sind österreichisch in des Wortes bester Bedeutung. Wir erkennen übrigens den Charakter des deutschösterreichischen Volksstammes vom unbekanntem Nibelungensänger an bis zu Grill-parzer, Lenau, Raimund, Hamerling, von Mozart bis zu Lanner und Strauß, an Fischer von Erlach, an Schwind, Makart, Rud. Alt, und wenn ich einen Le-benden nennen soll, in dem das spezifisch Oesterreichische wieder in edelste Erscheinung tritt, so muß ich wieder auf Ferdinand von Saar zurückkommen. Und an Ferd. von Saar wollte sich die neue Heimatskunst anschließen, zu ihm blickten die jungen Vertreter der neuen Rich-tung wie zu ihrem Führer und Meister in Verehrung auf. — Es gab wirklich in den letzten zehn Jahren in Oesterreich so etwas wie eine literarische Bewegung.

Die Folge dieser Bewegung war vor allem die Gründung mehrerer belletristischer Zeitschriften. Diese Zeitschriften sind, soweit sie noch bestehen, größtenteils nicht schlecht; dennoch hat keine, selbst die seit Jahres-frist bei Konegen in Wien erscheinende „Oesterreichische Rundschau" nicht die Hoffnungen erfüllt, die man an-fangs in sie gesetzt hatte. Dann wurden Verlags-anstalten gegründet. Bis zum Jahre 1895 wurde ja in Oesterreich überhaupt nichts als — Schulbücher verlegt. In den letzten zehn Jahren wurden in Oester-reich vielleicht soviele Bücher verlegt, als früher in 30 Jahren zusammengenommen. Für die Bedürfnisse „Jung-wiens" entstand der „Wiener Verlag". Der in Pola nicht unbekannt Herr F. Greipel gründete speziell zur Förderung, der österreichischen Heimatskunst und Provinz-literatur die „Oesterreichische Verlagsanstalt", aber über

müsse daher vor allem dieses Bollwe ' untergraben. Es wurde u. a. für nötig erklärt, bei o«a beurlaubten Mannschaften dahin zu wirken, daß si einer Einbe-rufung zur Waffe einfach nicht Folge leisten, im Ver-trauen darauf, daß der Staat gegen eine solche Ge-horsamsverweigerung in Masse ohnmächtig sei und die festgesetzten Strafen nicht anwenden könne. Dieser anti-militärischen Agitation scheinen sich besonders die sozia-listischen Jugendvereine eifrig gewidmet zu haben, in der Hoffnung, eines Tages den Erfolg zu erzielen, daß womöglich ein ganzer sozialistisch erzogener Jahrgang die Erfüllung der Militärdienstpflicht verweigert. Ein-zelne bürgerliche Blätter, wie „Capitan Fve.eassa", er-klären, eine solche Propaganda der Insubordination und des Ungehorsams gegen die Gesetze sei wie jede andere Aufforderung znm Verbrechen anzusehen und ihre Ur-Heber demgemäß zu bestrascn. Man darf danach an-nehmen, daß das tatkräftige Einschreiten der Behörden gegen die sozialistische Revolutionspropaganda in den Tnriner Regimentern den Beifall aller, mit Ausnahme Ferris und seiner Freunde finden wird.

Eine anglo-russische Verftändigung

„Daily Expreß" will aus Petersburg erfahren, daß eine anglo-russische Verständigung auf der Basis in Aussicht sei, daß England und Rußland die Errichtung eines Hafens im persischen Meerbusen erlaube, wogegen Rußland den Vorstoß an der turkestanischen Grenze aufgabe. Auch stimme England der Errichtung einer großen Zahl von Filialen der Russisch-persischen Bank in Persien zu. — Diese Ballon d'Essay finden in London keinen Glauben und „Matin"-Enthüllungen haben stark abkühlend ge-wirkt. Die „Times" erklärt: England wünsche die Entente cordiale gegenwärtig nicht in ein Bündnis zu verwandeln, und zu einer Verständigung mit Rußland sei Zeit erforderlich. Die Wünsche der französischen Freunde könnten durch „Trop de zöle" nur verhindert weiden.

Tagesbericht.

An die geehrten Abnehmen unseres Blattes.

Es lag ursprünglich die Absicht vor, unser, damals in kleinerem Umfange gedachtes Blatt ilm 4 Heller abzugeben. Wir haben nun, da-lvir das Blatt umfangreicher gestaltet haben, den Preis für die einzelnen Nummern mit 6 Hellern festgesetzt, sodaß unser Blatt im Ein-zelverschleiß sowie im Abonnement (einschließ-lich der Zustellung durch die Post oder durch die eigenen Austräger) 6 Heller kostet. Vor-läufig, bis der Abnehmerkreis fixiert und in Rayons eingeteilt sein wird, stellen wir das Blatt durch die Post zu, da sonst Unregel-mäßigkeiten nicht zu vermeiden wären. Wir bitten unsere Abnehmer, uns mitzuteilen, auf welche Weise sie das Blatt ins Haus gestellt wünschen. — Für Mitteilungen, die für unser Blatt von Bedeutung sind, sind wir stets sehr dankbar.

dem Unternehmen schwebte ein Unstern. F. Greipel und O. Greipel verstanden sich beide ebensowenig aufs Geschäft als auf die Literatur. Kritiklos wurde alles angenommen und gedruckt. Täglich meldeten sich neue Heimatskünstler und gar manchem schien das Schlag-wort Heimatskunst gleichsam ein Freibrief für gänz-liche Talentlosigkeit und den blutigsten Dilettantismus zu sein. So kam das Wort Heimatskunst schnell wieder in Verruf. Selbst diejenigen Schriftsteller, welche sich ursprünglich in der Zeitschrift „Der Kyffhäuser" zu einer engeren Gruppe vereinigt hatten, trennten sich und wollten von dem alten Schlagwort nichts mehr wissen. Die „Wiener Fackel" aber goß über die neuesten Provinzdichter die herbste Lauge ihres Spottes aus.

Und doch hat uns diese Bewegung neben vielem Schwachem und Unreifem gar manche Bücher, welche Hoffnungen erwecken, und sogar einige Bücher von bleibendem Werte geschenkt. Sie hat vor allem das Verdienst, wenigstens in einem Teile der Bevölkerung das Interesse für eine lebendige Fortentwicklung der spezifisch deutschösterreichischen Literatur und für deren gegenwärtigen Altmeister und vornehmsten Dichter Ferd. v. Saar geweckt zu haben. Und es wäre nur noch zu wünschen, daß dieses Interesse immer weiter um sich griffe und allmählich das ganze gebildete Deutschöster-reich umfaßte.

Dieses Ziel zu erreichen, will auch unser Blatt sein Scherflein beitragen. Darum beabsichtigt es, eine Reihe von derzeit lebenden deutschösterreichischen Dichtern in entsprechenden Zwischenräumen zum Gegenstände einer kurzen Besprechung zu machen und der vorstehende Aufsatz soll nur die Einleitung zu einem größeren Zyklus solcher literarhistorischen Besprechungen bilden-

Erzherzog Josef Ferdinand.

Herr Erzherzog Josef Ferdinand, welcher als Oberst-Leutnant beim Infanterieregimente König der Belgier Nr. 27 in Laibach stand, ist zum Infanterieregimente Freiherr von Jvelson Nr. 93 nach Olmütz transferiert worden. Daß Infanterieregiment Nr. 27 wird im Frühjahr von Laibach nach Graz verlegt werden.

Das Tymphoniekonzert im Marinekasino am 12. d. M.

Symphoniekonzert! Wie das Wort elektrisiert! Gleich einem erhellenden Strahle durchbricht es den trüben Himmel des Polaer Musiklebens. Musikaufführungen gibt es hier genug, aber nur Aufführungen, die fast ausschließlich die leichte und heitere Richtung der Musik begünstigen. Klassische Musik würde auch heute noch nicht in Pola gepflegt werden, wenn nicht Marinekapellmeister Jaksch gleich im ersten Jahre seines Hierseins die Symphoniekonzerte eingeführt hätte. Welcher Beliebtheit sich diese Aufführungen erfreuen, zeigt bei jeder dieser Veranstaltungen der große Festsaal des Marinekasinos. Bis auf das letzte Plätzchen ist er mit einem andächtig lauschenden Publikum gefüllt, das die mit Geschick ausgesuchten Stücke wohl zu würdigen weiß. Die Aufführungen sind leider nicht für jedermann zugänglich. Man hat versucht, auch für die Stadtbevölkerung in einem öffentlichen Saale solche Konzerte zu geben, aber jeder dieser Versuche endete mit einem bedeutenden Fehlbeträge für die Unternehmer. Der gebildet sein wollende Teil der italienischen Stadtbevölkerung blieb den Aufführungen ferne und wie er nur war es das Publikum des Marinekasinos, das ihnen neben der deutschen Zivilbevölkerung reges Interesse entgegenbrachte. Dieser Umstand erklärt es auch, daß in einer Stadt mit nahezu 50.000 Einwohnern selten Künstler öffentlich auftreten. In kultivierteren Ländern hat jede große Provinzstadt ihren Musikverein, der Gelegenheit bietet, klassische Musik und Künstler ersten Ranges zu hören. In Pola ist dergleichen nur im Marinekasino möglich. Jede Ankündigung eines Konzertes am schwarzen Brette des Kasinos wird daher immer mit großer Freude begrüßt. Das Konzert vom 12. d. M. wies Namen unserer ersten Meister auf: Beethoven, Liszt, Wagner und Mozart. Eingeleitet wurde das Konzert durch die U. Symphonie (D-Gir) von Beethoven. Haydn'sche und Mozart'sche Art und Melodienbildung klingen uns aus dem Werke entgegen, das der Meister in einem Alter von 21 Jahren schrieb. Das einleitende Adagio molto ist sehr breit angelegt und weist bereits wie auch das anschließende Allegro große Kontraste von Lieblichkeit und Kraft auf. Im Larghetto beglückt uns Beethoven mit einer Innigkeit der Melodie und mit einer solchen Filigranarbeit, wie wir solche in modernen Stücken wohl vergeblich suchen. Das Scherzo ist eine wundervolle Illustration der Worte Shakespeares: „Kürze ist der Witz der Seele“. Im glänzenden und humorvollen Finale betritt Beethoven bereits seine eigenen Wege, die Darstellungswise unterscheidet sich in vielem von den seiner Vorgänger. — Als zweites Stück wurde Liszt's Phantasie über das Schubert'sche Lied: „Der Wanderer“ gespielt, bearbeitet für Klavier mit Orchesterbegleitung. Wie schon der Titel sagt, liegt dem Werke das Lied: Der Wanderer (Op. 4, Nr. 1) zugrunde, dessen Motive der Komponist mit Hilfe seiner nie versiegenden Erfindungsgabe zu einem Feuer und Kraft sprühenden Werke umgearbeitet hat. Die Hauptschwierigkeiten liegen wie bei allen derartigen Bearbeitungen Liszt's, im Klaviertheile, Schwierigkeiten, die an den Spieler nicht geringe Anforderungen stellen. Beim Klavier saß der Musiker Jllersberg, ein junger Triestiner, der das Konservatorium in Bologna besuchte und derzeit bei der Marinemusik seiner Militärpflicht Genüge leistet. Er besitzt nebst korrekter, perlender Spielweise auch einen guten Vortrag, welche Eigenschaften dem jungen Künstler eine gute Zukunft sichern. Zu lernen gibt es aber auch für ihn noch manches, sowohl in Hinsicht auf die Technik, wie auf den Vortrag. Nach kurzer Pause ergreift Dirigent Jaksch neuerdings den Taktstock. Zum Vortrage kommt das Siegfried-Idyll von R. Wagner. Gespannt folgt das distinguierte Publikum den weichen, einschmeichelnden Tönen. Motive aus dem Musikdrama „Siegfried“ sind es, die Wagner dem reizenden Idylle zugrunde legte. 1871 ist das Werk entstanden, und war nur für den engsten Familienkreis ursprünglich berechnet. 1870 hatte der Meister die Tochter Liszt's als Gattin heimgeführt, ein glückliches Eheleben war damit im Hause Wagner eingezogen und überglücklich war der Meister, als ihn die geliebte Frau im folgenden Jahre mit einem Söhnlein, „Siegfried“ genannt, beschenkte. Dessen glücklich heiterem Kindesdasein in der herrlichen Natur von Luzern ist das Siegfried-Idyll gewidmet. Die Ouvertüre zu Mozarts „Zauberflöte“ beschloß den genußreichen Abend. Welche Gegensätze zwischen dem 3. und 4. Werke! Welche Gegensätze zwischen ihren Schöpfern! Wagner schrieb sein Idyll in der schönsten Zeit seines Lebens, umgeben von allen Glücksgütern. Arm, kränklich an Leibe, schuf Mozart im letzten Jahre

seines dornenvollen Lebens die „Zauberflöte“, welche Oper einen beispiellosen Erfolg errang und den Meister in der ganzen zivilisierten Welt volkstümlich machte. In der Musik des Werkes steht dem ausgelassensten Übermut die tiefste Schwermut, die heftigste Leidenschaft einem erhabenen Ernste gegenüber, gleich wie im Grundgedanken einem Reiche der Finsternis ein Reich des Lichtes und der verklärenden Liebe entgegentritt, dessen endlichen Triumph bereits die Ouvertüre ankündigt. Am 30. September 1791 dirigierte Mozart noch selbst die Erstaufführung, am 5. Dezember desselben Jahres war er bereits eine Leiche. Seine „Zauberflöte“ wird Volksoper für alle Zeiten bleiben. — Wenn wir nun zusammenfassend die Leistungen des Marineorchesters besprechen, so können wir diesem nur unser vollstes Lob spenden. So verschieden die aufgeführten Orchesterwerke in Charakter und Durcharbeitung sind, so einheitlich vollendet wurden sie zur Geltung gebracht. Man kann den wackeren Musikern noch weniger die vollste Anerkennung versagen, wenn man bedenkt, daß sie nicht immer bessere Musik betreiben können, sondern auch (und das ist zumeist der Fall) bei Platzmusiken, Tefilierungen und im Winter zu lustigen Reigen im Marinekasino ganze Nächte aufspielen müssen. Eine nachteilige Wirkung auf ihre Spielweise bei klassischen Werken ist aber nicht zu bemerken. Es kann mit gutem Gewissen gesagt werden, daß die Marine-musik bei ihrem heutigen Bestände zu den besten und meist geschulten Orchestern der ganzen Monarchie gehört. In erster Linie hat sie ihren guten Ruf wohl ihrem Kapellmeister zu verdanken. Franz Jaksch ist ein Dirigent, der seine Leute ausgezeichnet zu behandeln weiß, sodaß sie mit Feuer auf alle seine Intentionen eingehen; er ist nicht bloß ein Taktschläger, sondern ein Interpret, der den Komponisten stets richtig auffaßt und zur Geltung bringt. Er ist eben ein bedeutender, vielseitig gebildeter Musiker. — Reicher Beifall lohnte ihm und seiner braven Schar die Bemühungen. Nach beinahe zweistündiger Dauer endete das in jeder Beziehung gelungene Symphoniekonzert.

Reorganisation der dalmatinischen Lchifsahrt.

Bei den in den letzten Tagen abgehaltenen Konferenzen zur Regelung der dalmatinischen Schifffahrt wurde der ganze Komplex der in Betracht kommenden Fragen einer neuerlichen eingehenden Beratung unterzogen, wobei eine Einigung der Interessenten in den wesentlichen Punkten erzielt wurde. Vor allem wurde beschlossen, eine einheitliche Gesellschaft für die Besorgung des dalmatinischen Schifffahrtsdienstes zu bilden. Der neuen Gesellschaft werden angehören: der österreichische Lloyd, der ungefähr ein Drittel des mit wenigstens 6 Millionen Kronen in Aussicht genommenen Aktienkapitales übernehmen wird, ferner die Reedereien Ragusa, Rismondo, Topiö, Pio Negri und Zaratina, welche insgesamt rund zwei Drittel des Aktienkapitales übernehmen werden. Alle Interessenten bringen ihre Apports in die neue Gesellschaft auf Grund einer bereits vollzogenen Schätzung ein. Nach dem in Aussicht genommenen Fahrplan der neuen Gesellschaft werden die Schiffe wesentlich schneller und öfter fahren als bisher. Es wird nämlich nach Aktivierung des neuen Schifffahrtsdienstes, die für 1907 in Aussicht genommen ist, abgesehen von Eillinien, täglich ein Schiff von Triest nach Dalmatien, unter Berührung der wichtigeren dalmatinischen Häfen abgehen; ebenso wird der Lateraldienst in Dalmatien selbst, der zu so vielen berechtigten Klagen Anlaß gegeben hat, eine wesentliche Verbesserung erfahren, die in der Mehrleistung von rund 170.000 Seemeilen im Jahre ihren Ausdruck finden soll. Die neue Gesellschaft hat sich verpflichtet, das gesamte Schiffs Material, und zwar jenes, das auf den Eillinien in Dienst gestellt wird, innerhalb eines Jahres und das übrige innerhalb dreier Jahre vollkommen zu erneuern und immer in einem den Verkehrsbedürfnissen entsprechenden guten Zustande zu erhalten. In den Vereinbarungen zwischen der Regierung und den in Betracht kommenden Schifffahrtsgesellschaften erscheint die Tarifhoheit des Staates gewahrt; die neue Gesellschaft hat insbesondere die Verpflichtung übernommen, Verbandstarife für den Personen- und Frachtverkehr zu erstellen. Die in den Konferenzen getroffenen Vereinbarungen sind nunmehr seitens der einzelnen beteiligten Reedereien zu ratifizieren, worauf der Abschluß des endgültigen, selbstverständlich der Genehmigung der Gesetzgebung unterliegenden Vertrages mit der Staatsverwaltung erfolgen soll.

Verhaftung von Studenten.

Den 12. I. M. wurden mehrere Studenten, darunter einige Schüler des hiesigen k. k. Staatsgymnasiums, unter dem Verdachte einer antiösterreichischen Demonstration verhaftet und nach zwei Tagen wieder auf freien Fuß gesetzt. Das Ergebnis der Untersuchung bleibt noch abzuwarten.

Der „Herr Geheimpolizist“.

Der 37jährige, beschäftigungslose Tagelöhner Johann Koste sich wegen Betrug bereits vorbestraft, wurde durch die Sicherheitswache verhaftet, weil er mehrere

Schwindeleien verübte. Er stellte sich Freitag gegen 7 Uhr abends an Bord des Trabakel „San Giorgio“ und stellte sich vor als Geheimpolizist. Da die Mannschaft gerade beim Essen war, lud sie ihn dazu ein. Kostosio gab an, im Besitze von Matrosen-Uniformen zu sein und verlangte 2 Kronen, damit er die Matrosen betrunken machen könne, um dann die Uniformen aus ihnen heraus zu bekommen. Er erhielt tatsächlich 2 Kronen. Am selben Tage kam er zur Maria Rismondo in der Via fondaco, der er erzählte, daß er dieser Tage eine große Menge Kaffee und Zucker bekomme, den er billig absetzen könne. Nur erbitte er dazu einen Vorschuß von 2 Kronen. Samstag früh erschien er abermals und brachte Muster von Kaffee und Zucker mit und sagte, er hätte noch 2 Kronen notwendig; er erhielt auch diese und — ließ sich nimmer sehen, bis ihn der Arm des Gesetzes erreichte.

Vortrag.

Heute abends, halb 9 Uhr, findet im Politeama Ciscutti ein Vortrag des Herrn Emil Ritter von Silvestri über das Thema „Von Venedig bis Pola“ statt. Der Vortragende ist als tüchtiger Redner bekannt.

Oeffentliche Gewalttätigkeit.

Der 18jährige Kutscher Franz ViSkovich Via Sissano 176, wurde gestern durch Marie ViSkovich Gemahlin des Peter Viäköviö angezeigt, weil er Freitag gegen 11. Uhr abends gegen ihre Wohnung Steine warf, so daß drei Kinder in Gefahr waren, von durch die Fensterscheiben fallenden Steinen getroffen zu werden.

Verhaftet.

Wegen Mittel- und Unterstandslosigkeit wurde der 31jährige Jgnaz Loik aus Karlstadt in Kroatien verhaftet.

Trieft.

Die Bevölkerung unserer Stadt belief sich nach dem Ergebnisse der letzten Volkszählung am 31. Dezember 1900 samt Gebiet auf 178.127 Seelen. Nach der Schätzung des städtischen statistischen Amtes, welcher der Überschuß der Geburten über die Todesfälle und das Überwiegen der Einwanderung gegenüber der Auswanderung zugrunde liegen, hat sich diese Ziffer in den letzten fünf Jahren um 17.242 erhöht, sodaß heute Trieft eine Einwohnerzahl von 195.369 ausweist.

Die Handels- und Gewerbekammer beschloß am 10. d. M. einstimmig über Antrag der Börsedeputation eine Dankeskundgebung an Freiherrn von Call für das während seiner Tätigkeit als Handelsminister den Handelskreisen stets erwiesene wohlwollende Entgegenkommen, sowie für die verdienstvolle Förderung der Handelsinteressen Triests. — Die Börsedeputation hat sich anlässlich des verlangten Gutachtens für die Errichtung einer Exportbank für den äußersten Osten ausgesprochen, jedoch nur für Fälle, daß sich diese Exportbank ausschließlich auf Bankgeschäfte beschränkt und keine Warengeschäfte betreibt, wodurch der Handel zum Schaden der einzelnen alsbald monopolisiert würde.

Gine Falschmünzerbande in Trieft verhaftet.

Die Triester Sicherheitsbehörde hat eine Falschmünzerwerkstätte auSgehvben. Die Bande hat seit geraumer Zeit hiezulande Zehn-, Zwei- und Einkronenstücke fabriziert und in Umlauf gesetzt. Sämtliche Mitglieder der Bande sind verhaftet und die Werkzeuge mit Beschlag belegt.

Platzmusik am Forum.

Heute 12 Uhr mittags wird die städtische Musikbande auf dem Forum folgende Stücke vortragen:

1. Gallinero: „l'er t'amio“. Marsch.
2. Meyerbeer: Einleitung zur Oper „Robert der Teufel“.
3. Braccv: „Madrid“, Spanischer Walzer.
4. Skuhersky: „?en8668 äü 8oir“, Lied.
5. Ponchielli: Melodien aus der Oper „k.a Gioe-eoncla“.
6. Moret: „Hiavatha“, japanischer Marsch.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine.

Pola, am 14. Oktober 1905.

Allgemeine Übersicht: Bei stationärer Lage der Hauptdepression hat sich ein sekundäres Minimum über die nördliche Adria gezogen. Über der Monarchie trüb mit Regen und Schneefällen, an der Adria im N trüb, NW—SW-liche Winde, bei Lissa Scirocco, im S leichter NW.

Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Unbeständiges zeitweise regnerisches Wetter, später Einsetzen E—NE-licher Winde. Bewölkungszunahme und Temperaturerniedrigung wahrscheinlich.

Regenüberschuß für Pola: 112 1 mw. — Luftdruck in Pola um 3 25 p. m. — 7547 nam.

Ausgegeben um 3 30 p. m.

Anmerkung der Redaktion: Bonden nächsten Nummern unseres Blattes an bringen wir auch die auf den einzelnen Stationen gemachten Beobachtungen; heute ist uns dies aus technischen Gründen nicht mehr möglich.

Die angebliche Meuterei auf dem Kriegsschiffe „Panther“.

Seit etwa einer Woche bringen die Zeitungen spaltenlange Artikel über angebliche Meutereien auf dem Kriegsschiffe „Panther“. Das Gerücht entstand in Pola durch Sensationssucht. Aus den aus der Präsidialkanzlei der Marinesektion stammenden Aufklärungen, welche auf aktenmäßigen Darstellungen beruhen, daß die Gerüchte nach Rapporten, die vom Kommandanten des Schiffes von den verschiedenen Stationen eingelaufen sind, mindest bis zur Ausreise von Aukland ganz unbegründet seien, daß vielmehr der Geist und die Disziplin der Mannschaft auf der ganzen Missionsreise vorzüglich waren.

Was von den angeblichen Ausschreitungen in Djibouti zu halten ist, zeigen Stellen aus dem Berichte des Kommandanten v. Höhnert; von dem genannten Orte: „Bei Landgängen der Matrosen kamen keinerlei Exzesse und Urlaubsüberschreitungen vor. Die Leute benehmen sich sehr anständig, was auch der französische Gouverneur lobend anerkannte. Besonders wurde der Unterschied im Betragen der Österreicher und Russen hervorgehoben.“

Alle Gerüchte über die gewissen „Borfälle“ und alle Angriffe gegen die leitenden Personen des Schiffes stützen sich bisher nur auf den Brief, den der lebensmüde Unteroffizier Heinrich Gerich an seine hiesigen Angehörigen schrieb. Briefliche Berichte von einer Meuterei in Aukland könnten überhaupt noch nicht eingetroffen sein, da laut telegraphischer Meldung der „Panther“ erst am 25. September in Aukland einlief.

Dank der Liebenswürdigkeit mehrerer Freunde unseres Blattes haben wir Einsicht in eine Anzahl von Briefen erhalten, die von Offizieren sowie von Personen der Mannschaft des „Panther“ stammen und aus denen wir entnehmen, daß die Behandlung auf dem Kriegsschiffe keine so schlechte sein kann, wie sie Gerich in seinem Brief geschildert hat. Von Ausschreitungen wird nie eine Erwähnung getan. Wir geben im Folgenden Briefe wieder, die der Unteroffizier Karl Hilscher an seinen hier lebenden Vater richtete. Sie widerlegen an vielen Stellen die Angriffe des Gerich und man kann dem Inhalte ruhig Glauben schenken. Denn der junge Mann hätte gewiß „Borfälle“ von so ernster Art in seinem Privatschreiben an die Eltern nicht verschwiegen. Uns stehen Berichte über die ganze bisherige Reise zur Verfügung; wir »vollen davon nur drei veröffentlichen, deren Inhalt wir wegen ihrer Wichtigkeit wortgetreu wiedergeben.

Man darf somit wohl als bestimmt annehmen, daß an der Sensationsnachricht, die leider die Angehörigen der Besatzung des „Panther“ in nicht geringer Aufregung gebracht haben mag, nichts Wahres ist; umso bestimmter, als man ja weiß, welcher vorzüglicher Geist unsere ruhmreiche Marine beherrscht und welches ein gutes Mannschaftsmaterial sie besitzt. Traurig aber ist, daß es Leute gibt, die in ihrem Hunger nach täglich neuen Sensationen den Brief eines armen Lebensmüden zum Anlasse nehmen, in alle Welt solch allarmierende Gerüchte zu jagen.

Djibouti, am 22. März 1905.

L. B.

Bor allem gebe ich Dir bekannt, daß ich am 4. Februar Deinen mir gesendeten Brief mit großer Freude erhalten habe. Ich war sehr erfreut, als ich darin las, daß zuhause alles beim alten ist und alle gesund sind; hoffe, daß ich in Zukunft hin immer Briefe mit solchen Nachrichten erhalten werde. Es ist leider ein zu langes Warten, bis ein Brief oder eine Karte von Pola herauf kommt, aber es läßt sich halt nichts machen. Jetzt dauert es eigentlich gar nicht so lange, aber später, wenn wir in Australien liegen, dann werden wir uns gedulden müssen.

Tu fragst, ob ich schon schwarz bin, schwarz bin ich gerade nicht, aber abgebrannt und fast braun. Bor den Schwarzen braucht man sich nicht zu fürchten, da alle sehr freundlich sind, besonders mit den Österreichern und den Russen, die hier sind. Ich bin täglich mit den englischen und russischen Pvstunteroffizieren bei den Negern in ihren Hütten, tratschen mit ihnen und trinken dabei den Tee, essen Datteln und Kokosnüsse oder Annanas. ES sind sehr viele hier, die italienisch kennen und mit denen wir uns ganz gut unterhalten. Trotzdem kann ich die Zeit nicht erwarten, da wir von diesem Hafen auslaufen und einen großen anlaufen. Es ist nämlich sehr fad in einem so kleinen Neste zu Hausen. Es kennen mich schon alle hier; in der früh beim Vorbeigehen rufen mir die Negerinnen, die vor den Hütten hocken: „u8rineo vieni, vieni“ bevor 6 il 16, zu, natürlich bin ich gleich dabei, wenn ich »licht etwas Dienstliches vorhabe. Aber jetzt werden »vir bald nach Aden fahren, nachdem wir 7—8 Tage Scheibenschießen haben. Es ist auch die höchste Zeit, daß »vir für einige Tage, zur Abwechslung, dieses Nest verlassen. Die Hitze ist hier fürchtbar, jeden weiteren Schritt, den man »nacht, muß man das Taschentuch herausziehen. Na, »was gibt's in ,Pola Neues?

Wie geht es mit der Elektrischen? Was schreibt denn der „Gwrnalett“ über den Panther? Es ist aber auch hier am Bord alles beim alten, es wird halt das gewöhnliche Schiffsleben fort und fort gefressen, aber es geht an.

Als Schluß meiner Zeilen gebe ich Dir meine Gesundheit bekannt und verbleibe.....

Kartenbrief.

Adelaide, 12. Juni 1905.

L. B.

Gebe dir meine Ankunft in dieser wunderbaren Hafenstadt bekannt, — aber eine See hatten »vir, die nicht mehr schon gewesen ist, aber dennoch sind »vir gesund und gut aufgelegt angekommen. In der Maschine sind wir tempowisc herumgeschmissen »vorbei und ein Unteroffizier hat sich bei der Gelegenheit zwei Finger um ein kleines Stückchen verkürzt. Bon hier aus geht es nach Melbourne, ebenfalls eine große Handelsstadt Australiens. Vorgestern war ich und ein anderer Unteroffizier zu Abendessen bei einem »Ingenieur eingeladen, bei dem »vir uns aufs köstlichste unterhielten. Am Sonntag ist unser kleiner Panther stets mit Zivilisten beladen. Na, was gibt's in Pola Neues und Schönes? Habe von Djibouti bis hier 3^ ^ genommen. Nun schließe ich für heute mein Schreiben mit.....

Brief.

Melbourne, 29. Juni 1905.

L. B.

Bor allen » gebe ich Dir den Erhalt Deines am 19. Mai abgesendeten Briefes bekannt, dessen Inhalt mich sehr freute. -

Tu schreibst, daß Mischen den Marken, die ich sandte, schöne Exemplare gewesen sind, besonders einige Djiboutimarken. Leider bekomme ich jetzt solche nicht mehr, aber dafür »vird jetzt anderes »weiter gesammelt. Jetzt »vird es beiläufig bis Ende November dauern, bevor »vir in Neuseeland und auf den Philippinen ankommen, dort wird es Marken in Hülle und Fülle geben.

Was die Fahrt von Adelaide bis Melbourne anbelangt, so »var selbe eine ziemlich schone, »vir hatten zwei Tage zur Ueberfahrt gebraucht und hatten etwas bewegte See, dagegen aber eine riesige Kälte.

Unsere Marine wurde in Adelaide zu verschiedenen Festlichkeiten eingeladen, so z. B. zum Eislaufe», »vo der Maschinenmaat Bohrer den 1. Preis erhielt, weiters zu»»» Pferderennen.

Alle Zeitungen schrieben nur gutes über die Oesterreicher. ES ist aber auch richtig, denn bei keinem Landgange ist »veder Streit noch sonst »vas vorgekommen, deswegen kann man auch so oft hinansgehen.

Du meinst in Pola, »vir werden nicht oft aus Land gehen können. Unteroffiziere gehen 2 Tage hinaus und den dritten Tag bleiben sie am Bord, da sie zur Tienstwache gehören. Am Sonntag jedoch gehen alle freien Leute um halb 8 früh ans Land und kommen »en Matrosen um 9 Uhr »»nd Unteroffiziere um 12 Uhr an Bord. Einladungen gibt es mehr als genug. Du hast gar keine Idee, »vie »vir uns hier gut unterhalten. Es vergeht nicht ein Tag, »vo nicht jemand zum Kommissär ginge um Vorschub zu holen.

Es ist nicht so schlecht, wie es viele in Pola meinten. Wir haben das schönste Leben, auf keinem Schiffe gibt es, daß man 4 Stunden Dienst macht und darauf folgende 8 Stunden frei hat. Aber es ist so.

Hoffe, daß zuhause alles beim alten ist und daß alle gesund sind. Mir geht es sehr gut, »vcrde mich bald wieder photographieren lassen. Was wird denn in Pola von » Pantherlein erzählt? Gar vieles? oder »vird geredet, daß er am Ende gar schon untergegangen ist?

Herzt. Grüße.....

Feierliche Einweihung des Leehospitizes Tan Pelagio.

Heute findet die feierliche Einweihung des vorn Vereines zur Errichtung und Förderung von Seehospitzen und Asiilen für Kranke, insbesondere skrofulöse und rhachitische Kinder erbauten Kinderheims in Sän Pelagio statt. Das Kinderheim ist nach den neuesten hygienischen Grundsätzen eingerichtet; ein eigener Gasmotor pumpt das für die Bäder erforderliche Süß- und Seewasser; der Pavillon ist für 60 Betten eingerichtet und steht ausschließlich der Gemeinde Wien, dessen Gemeinderat in seiner Sitzung von » 29. November 1904 dem Vereine für diesen Zweck eine Unterstützung von 30.000 Kronen bewilligt hat, zur Verfügung. Die erwähnten 60 Plätze werden kontinuierlich Winter und Sommer nach Maßgabe ihres Freirv/rdenS in Gemäß-

heit der Satzungen der Anstalt, von » Magistrate der Stadt Wien besetzt.

Die Einweihung »vird sich zu einer sehr schönen Feier gestalten», zu der hervorragende Persönlichkeiten ihr Erscheinen in Aussicht gestellt haben. Nach einer uns vor Schluß des heutigen „Morgenblattes“ zugekommenen telegraphischen Nachricht waren bereits gestern abends angekommen: Bürgermeister Dr. Karl Lueger, Vizebürgermeister Dr. Porzer, Magistratsdirektor Atig, Dr. Weiskirchner, der magistratische Referent für Armen Kinderpflege, Magistratsdirektor Dr. Weiser, Reichsr.-Abg. und Landesausschußbeisitzer Steiner, Ober-InspektionSrat der nied.-österr. Landeswohltätigkeitsanstalten Gerenyi, Abg. Bielohlawek, Direktor Dr. Alois Mvnti, k. k. Universitätsprofessor, Architekt Moritz Decastellv Ritter von Rechtwehr u. a.

fremcleiwefkelil- in pola. — 14. Oktober >905.

Hotel (Zentral):

Adolf Brückner, ikfm., Wien — Th. Schreckel, Kfm., Wien — A. Curtv s. Frau, Beamter, Trief — Dr. A. Mitzcly s. Frau, Arzt, Hrufochau — Dr. Odor v. Sufani s. Frau, Arzt, (Slogquitz (SusanO — A. Meiner, Kfm., Wien — Wilh. Fabritius, Fabrikant, Hermannstadt — Aug. Tscheppe, tsm., Wien — Sam. (Slas, ttfm., Wien — Rud. Meyerweg, Postassistent, Trief — Al. Spielmann, tkfnr., Wien — Josef Sellich s. Familie, Ing.-Aattin, Innsbruck — Louis Wild, Rsd., Innsbruck — Dr. Josef Bauscher, Arzt, »Sraz — Dr. Anton Uronegger, Arzt, »Araz — Dr. Em. Hirschmann, Adv., (Sraz — Josef Fischer, iftm., Wien — Carl Drächler, Usm., Wien — Siegf. Schneider, lefm., Wien — Hcinr. Benkö, Lkfm., Pest — Franz Hirschberger, lsm., Wien — Franz Popper, Weinhdl., Wien — August und (Sisela Iancovich, Violinisten, Trief — Josef Biezzoli, Bioluh, Trief — Dino Baraldi, Biojnist, Trief — Cng^ Ballardini, Vwtüipfessor, Trief.

Drahtnachrichten

des „Polaer Morgenblattes“.

Aus dem Armeeverordnungsblatte.

X. IX Wien, 14. Okt. Nach dem » Armeeverordnungsblatt ordnete der Kaiser die Transferiernng des Erzherzogs Josef Ferdinand von » 27. znm 93. Infanterieregiment an, ferner die Versetzung des FML Lovetto, Festungskommandanten in Trient, in den Ruhestand und ernannte den FntL Hugetz, Kommandanten der XI. Beigabe, zum Festungskommandanten in Trient.

Personalnachricht.

X. IX Trief, 14. Okt. Der Chef der Landesregierung und Korpskolnmandall von Bosnien und der Herzegowina, Feldzettmeister Baron Albvri, ist gestern zu kurzen » Aufenthalte aus Wien hier eingetroffen.

Abg. Malfatti - Landeshauptmann-Ltellvertreter von Tirol.

X. 6. Wien, 14. Okt. Die „Wiener Zeitung“ meldet: Der Kaiser hat mit Allerhöchster Entschliebung von » 11. d. M. den LandtagSabgeordneten Valerian Freiherr»» v. Malfatti zum Stellvertreter des Landeshauptmannes der gefürsteten Grafschaft Tirol in der Leitung des Landtages allergnädigst zu ernennen geruht.

Vorn Kapitel in Eherso.

X. IX Wien, 14. Okt. Wie die „Wiener Zeitung“ meldet, hat der Kaiser mit A. h. Entschliebung von » 8. d. M. den Kanonikus des Kapitels in Chersv Nikolaus Turato zum Erzpriester dieses Kapitels allergnädigst zu ernennen geruht.

Die neue Lehn!- und Nnterrichtsordnung.

X. IX Wien, 14. Okt. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die von uns an anderer Stelle mitgeteilte Verordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht von » 20. September, betreffend die Erlassung einer definitiven Schul- und Unterrichtsordnung für Volks- und Bürgerschule», wirksam für alle österreichischen Kronländer mit Ausnahme GalizienS.

Die ungarische Krise.

X. IX Wien, 14. Okt. MinisterpräsidentFejeryary ist nach Budapest zurückgekehrt.

Die Cholera in Deutschland.

X. IX Berlin, 14. Okt. Bon gestern bis heute Mittag sind in Preußen 3 Erkrankungen und 1 Todesfall angemeldet »vorder».

Felssturz in Karlsbad.

X. IX Karlsbad, 14. Okt. Heute nachts ereignete sich in der Sprndelstraße ein Felssturz. Durch herabstürzende Felsmassen »vurdc das Dach des Restaurants „Schwedischer Hof“ durchbrochen, »vobei ein Dienstmädchen getötet und ein anderes schwer verwundet wurde.

Ter neue Landespräsident von Krain.

X. 6. **Laibach**, 14. Okt. Der neue Landespräsident von Krain, v. Schwarz, hat heute die Geschäfte der Landesregierung übernommen.

Explosion einer Pulvermühle.

K. ö. (tزاز, 14. Okt. Um 10 Uhr vormittags flog die Kornmühle des Pulverwerkes in Rundersdorf bei Graz infolge einer Explofton in die Luft. Hiebei fanden drei im Werke beschäftigte Arbeiter den Tod. Ein vor der Mühle stehender Arbeiter wurde zwanzig Meter weit geschleudert und erlitt schwere Verletzungen. Der angerichtete Schaden wird auf 20.000 Kronen geschätzt.

Bombenattentat in Warschau.

X. U. **Warschau**, 14. Okt. In dem Fabrikmarkt bei Warschau wurde gegen die Villa seines Herrn Posselt eine Bombe geworfen, wobei zwei Hausbedienstete getötet wurden. Auf der Flucht schossen die Täter auf die sie verfolgenden Polizisten, von denen zwei getötet wurden. Die Täter sind entkommen.

Der Kriegszustand in Odessa — aufgehoben.

X. U. **Odessa**. Durch einen Ukas vom 18. Okt. ist der Kriegszustand in Odessa aufgehoben worden. Stadthauptmann General Neidhardt hat den Minister des Innern um Aufhebung der Zensur ersucht.

Der Rektor der Moskauer Universität st

X. U. **Petersburg**, 13. Okt. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Der gestern hier eingetrossene Rektor der Moskauer Universität Fürst Trubetzkoy erkrankte abends während einer Konferenz im Ministerium für Volksaufklärung und verschied um Mitternacht infolge eines Blutergusses in die Gehörgänge.

Dranergottesdienst für den Fürsten Trubetzkoi.

X. 11. **Petersburg**, 13. Okt. (St. Petersburg-Telegraphenagentur.) Heute wurde hier ein Trauergottesdienst für den Fürsten Trubetzkoi abgehalten, dem unter anderen die aus Moskau hier eingetretene Witwe des Fürsten und Graf Witte beiwuhnten. Unter den auf dem Sarge niedergelegten Kränzen befinden sich solche mit Widmungen wie: „Dem auf dem Schlachtfelde gefallenen Vorkämpfer der Freiheit“ und „Dem Verteidiger von Freiheit und Recht“.

Prinz Friedrich von Preußen.

X. 11. **Moskau**, 13. Okt. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist gestern nachmittag hier eingetroffen.

Die Lage in Rußland.

WladikawkaS, 14. Okt. (Petersburger Telegraphenagentur.) Heute hat die Mobilmachung der Reserve im Militärbezirke des Kaukasus begonnen.

Vom Balkan.

X. N. **Belgrad**, 14. Okt. Der König ist in Begleitung des Kronprinzen und der Militärattaches von den Manövern hierher zurückgekehrt. Der Morgen vormittags wird der König die Session der Skilpschtina mit einer Thronrede eröffnen.

X.6. Nonstautinopel, 14. Okt. Die Behörden von Mouastir haben einen Brief des Belgrader Banduschefs Dimka gefunden, durch welchen seine Absicht, ein Attentat gegen den griechischen Metropolitan von Mouastir zu verüben, eine Bestätigung fand. Von türkischer Seite wird dem genannten Metropolitan der Vorwurf gemacht, daß er trotz einer diesbezüglichen amtlichen Warnung eine Bereifung seiner Diözese ohne Eskorte unternommen habe.

Der Hereroanstand.

X. 6. **Berlin**, 14. Okt. General Trotha meldet aus Keetmannshopp: Oberstleutnant Mühlentfeld hat im September größere Unternehmungen gegen die im Lande umherstreifenden Hererobanden durchgeführt. Das Gesamtergebnis ist folgendes: Vierzig Werften wurden überfallen; dabei sielen insgesamt etwa 250 Hereros und 707, darunter zwei Drittel Weiber und Kinder, wurden gefangen genommen. Ferner wurden 79 Gewehre sowie mehrere Hundert Stück Kleinvieh erbeutet. Auf unserer Seite fiel ein Unteroffizier; zwei Reiter wurden verwundet. Das Kommando-Hochland ist gesäubert, doch gelang es einer einzigen feindlichen Bande nach einem Verluste von sechs Toten, 43 Gefangenen und sieben Gewehren, nach dem Kniseb-Tal zu entkommen. Die Banden werden von Tsaracheibis aus verfolgt. Ein deutscher Reiter wurde leicht verwundet. Die geringen Verluste der Deutschen beweisen, daß die Widerstandskraft der Hereros völlig gebrochen ist. Harenda und Morris überfielen am 7. d. einen schwächeren deutschen Posten bei Kisakki südlich von Ukami. Auf unserer Seite fielen sechs Mann, einer wurde verwundet und zwei gefangen genommen.

Aus den Treiksiebeten.

X. 11. **Breslau**, 14. Okt. Die Textilarbeiter von Reichenbach in Schlesien haben in einer gestern abgehaltenen Versammlung beschlossen, Montag die Arbeit wieder aufzunehmen.

X. 6. **Berlin**, 14. Okt. Der Ausstand der Elektrizitätsarbeiter ist beendet.

Erdbeben in Äuditalien.

X. 6. **Messina**, 14. Okt. Um 3 Uhr 42 nachmittags wurde hier ein Erdbeben wahrgenommen. Um 3 Uhr 40 versetzten in Mckuteleonc sehr heftige Erdstöße die Bevölkerung in große Panik.

X. II. **Negio di Calabria**, 14. Okt. Heute 3 Uhr 35 nachmittag wurde hier ein wellenförmiges Erdbeben verspürt, das mehrere Sekunden anhielt.

Die Ausstellung in Mailand.

X. L. **Mailand**, 14. Okt. Anlässlich der 1906 stattfindenden Ausstellung hat der König, um den Erfindergeist anzuspornen und das Interesse an der Ausstellung zu fördern, zum Nutzen der Industrie für den internationalen Wettbewerb 4 Preise zu 5000 Lire und 2 zu 10.000 Lire ausgesetzt.

Hungersnot in Lpanien.

X. 6. **Levilla**, 14. Okt. Hungernde Feldarbeiter zogen gestern nach Eeija, bemächtigten sich sämtlicher Nahrungsmittel und zerstörten die Hütten. In der Ortschaft herrscht Panik.

Die Enthüllungen über die Pvlitik Deleass'S.

X. II. **Paris**, 13. Okt. Eine Note der Agence Havas besagt: Wir sind zur Erklärung ermächtigt, daß die Erzählungen der Blätter über die Zwifchenfälle, von welchen der Rücktritt des Ministers des Äußern Delcasse begleitet gewesen sein soll, namentlich die Einzelheiten über die Sitzung, welche dem Rücktritte vorgegangen war, unrichtig sind.

X. 11. Paris, 14. Okt. Das nach dem gestrigen Ministerrate veröffentlichte Dementi wird von den meisten Blättern ziemlich skeptisch aufgenommen. lauros meint in spöttischer Weise in der Humanität: Es ist also ausgemacht, daß offiziell sich nichts ereignete, daß Delcassö nicht von England und der uns angebotenen militärischen Hilfe gesprochen hat, daß man Delcassö ohne Grund zum Rückzüge gezwungen und daß die von Delcasse geschaffene Lage, die durch seinen gezwungenen Rücktritt geregelt wurde, nicht ernstlich bestanden hat. Da die Diplomatie zu gewissen Stunden Wahrheiten dieser Art braucht, wollen wir es dabei bewenden lassen. „Eclair“ weist darauf hin, daß die Enthüllungen, welche die Ehrenrettung Delcasses bezwecken, kurz nach dem Abschlusse des französischen Abkommens begannen, welches vom Geiste der Versöhnung erfüllt, die durch den marokkanischen Zwist hervorgerufenen Befürchtungen zu beruhigen schien. Niemand, sagt Eclair, hatte also ein Interesse daran, daß die deutsch-englische Gegnerschaft aufgestachelt und Berlin gegenüber Paris feindselig werde.

Die Kaufleute in China und der Friedensvertrag.

X. k. **London**, 13. Okt. Die „Morning Post“ meldet aus Shanghai: Die Kaufleute und die Versicherungsgesellschaften sind durch die Verzögerung der Ratifikation des Friedensvertrages beunruhigt. Zahlreiche für Wladivostok bestimmte Dampfer bleiben hier, wodurch große Verluste entstehen.

Manöveranfall.

X. 6. **London**, 14. Okt. Während der gestrigen Manöver in Eurragh erhielt eine Schwadron des 19. Husarcurgiments den Befehl zum Angriff gegen die von einer Schwadron des 11. Husarenregiments gedeckten Geschütze vorzugehen. Infolge eines Irrtums galoppierte das 19. Husarenregiment gerade in die Geschütze hinein. Es entstand eine große Verwirrung. Ein Soldat brach sich das Genick, ein anderer erlitt einen Kuöchelbruch. Ein Pferd wurde getötet. Außerdem gab es mehrere leichte Verletzungen.

Lchwederr - Norwegen.

X. L. **Stockholm**, 14. Okt. Beide Kammern des Reichsrates hielten heute kurze Sitzungen ab. Die gestern eingebrachten Entwürfe, betreffend die Unterstützung jener Familien, deren wehrpflichtige Versorger infolge der durch die Unionauflösung veranlaßten Verlängerung ihrer Dienstzeit im Heere oder in der Marine wirtschaftlich geschädigt worden sind, wurden einem Sonderausschüsse überwiesen.

Schiffs Unglück.

X. k. **Ncw-Pork**, 14. Okt. Eine Sturzwelle traf den Dampfer Campagna und riß 5 Zwischendeckpassagiere über Deck, welche ertranken. 30 Passagiere wurden verletzt, darunter einer schwer.

Die Heiterethei. -

Erzählung von **Qtto Ludwig**.

„Auch zum Gründer Markt, Docke?“
„Noch e' bißle weiter; bis zum Zainhammer. Und sagt, Frau Dotin, ob Ihr was hin zu bestellen habt. Vielleicht wieder was an den Herrn Faktor? Und dann gebt's schnell. Tort wird man auch immer länger aufgehalten, als nötig wär. Und zu spät in die Nacht mag ich nicht.“

„Was das für ein Hastigtun ist!“ sagte die Wirtin, vor deren Tür dieses Gespräch stattfand. „Man sollt meinen, die Mädle von jetzt, das wären erst Mädle. Na, ich bin auch eins gwest, und nicht das langsamst; aber Zeit zum Atemholen hab ich mir alleweil noch gegönnt.“

„Ihr seid auch ein Mädle gwest?“ fragte Docke wie vor Verwunderung überwältigt; denn die Wirtin war eine jener Gestalten, die man sich nicht jung denken kann. Die umherstehenden Männer brachen in ein Gelächter aus. Das Mädchen erschien in seiner treuerzigen Verwunderung noch frischer als sonst. Was für gottlose braune Augen sie im Kopfe hat! dachte der Schneider, und ohne Umstände hätte er ihr einen Kuß gegeben, wenn er gewußt, wie das ansaugen. Er hatte schon während des ganzen Gesprächs darüber nachgesonnen, allein vergebens. Das Mädchen war hoch aufgeschossen, eines ganzen Kopses länger, als der kleine Mann. Selbst auf den Zehen stehend, hätte er nicht über das Grünchen unter ihrem Halse hinauf gereicht. Und ihren Kops zu sich herabziehen zu können, hätte er viel stärker sein müssen oder sie viel schwächer.

Des Mädchens Augen lachten jetzt so ehrlich, wie vorhin schalkhaft, als es sagte: „Nichts sür ungut, Frau Dotin. Hab's nicht schlimm gemeint. Ihr müßt denken, heut ist der Gründer Markt; da wird ans manchem ehrlicher Leute Kiud ein Spitzbub“.

„Du bist ein Spitzbub' das ganze Jahr“, sagte die Wirtin. „Kann sein, daß was da ist für den Herrn Faktor.“ Und sie hinkte durch Einfahrt und Hof in ihr Wirtshaus hinein.

Des Schneiders Augen ließen den blonden Zopf und die vollen Lippen des Akidchens los und senkten sich auf ihren Schiebkarren herab und, verwundert über die Tüchtigkeit des Fuhrwerks und des Strickes darauf, fragte er: „Aber was willst du dir nur holen damit?“

„Einen Mann,“ lachte der Schmied.

„Einen Schmied,“ entgegnete das Mädchen ernsthaft. „Die muß man mit Stricken binden, wenn sie vom Markt heim nicht in jedem Wirtshaus einkehren sollen.“

„Die Schneider nicht?“ fragte der Schneider fast neidisch.

„Auch,“ sagte das Mädchen; „nicht wegen der Wirtshäuser, nur, daß sie der Wind nicht vom Schiebkarren bläst.“

„Du mußt den Holder-Friß frein,“ hustete der Weber. „Wenn ihr einen Jungen kriegt, der jagt den Kirchturm von der Kirch' nnd zur Stadt hinaus.“

„Das käm' zu spät,“ sagte das Mädchen ruhig. „Bis dahin habt Ihr ihn hinausgehustet.“

„Wo stellt Ihr ein auf dem Markt, Annedorle?“ fragte der Schmied. „Heimwärts führen wir uns.“

„Ihr werdet wohl einen brauchen, der Euch führt“, sagte das Mädchen; „ich nicht.“

Die Wirtin kam mit einem Pakctchen heraus, das schnell auf dem Schiebkarren seinen Platz fand. Die Männer hießen das Mädchen warten; sie würden gleich mitgehen. Gute Unterhaltung sei halber Weg.

„Das glaub ich,“ sagte das Mädchen, „und drum geh ich allein. Wenn ich wieder etwas an Euch mitkriege dort, Frau Dotin, komm ich auf dem Rückwege lerein. Und es soll mir nicht drauf ankommen, so kriegt Ihr einen gebackenen Mann von mir zum Markt. Gott zum Gruß, Frau Dotin.“

Die letzten Worte kamen schon aus einiger Entfernung. Das Mädchen war schneller und leichter aus den Füßen, als man der großen Gestalt zugetraut hätte. Unwillkürlich sahen ihr alle nach.

„Immer heiter,“ hustete fast ärgerlich der Weber hinter ihr drein.

„Dafür heißt sie auch die Heiterethei,“ lachte die Wirtin.

Der Schneider sann über etwas, dann sagte er: „Man sollt doch keinen el-er taufen, als bis man ihm einen Namen geben könnt, der aus ihn paßt. Da würd's nicht vorkommen, daß ein Spaßvogel Ernst und ein Saufaus Nüchtern hieß, und man wüßt gleich, wenn man nur den Namen hört, wie der Mann beschaffen ist. Heiterethei! Guckt! Der Name tanzt ordentlich, wie das Mädle selber.“

„Da sorgt ja,“ sagte der Schmied, „daß Ihr einmal Eure Mädle, wenn Ihr welche habt, auf die Art taufen laßt. Wenn sie sonst niemand auszieht, können sie mit ihrem Namen tanzen. Aber wer was Avar't's an sich hat, dem braucht's nicht leid zu sein darum, den taufen die Leut' ohnehin noch einmal.“

Auf des Schneiders Gesicht hätte man lesen können, daß die Rede des Schmieds auf ihn gemünzt war, wenn es auch das Lachen der übrigen nicht verraten hätte.

Er seufzte nämlich trotz seiner dreißig Jahre noch unter der Tyrannei einer baumlangen Stiefmutter. Sie nannte ihn nicht anders, als den „Jung“. Natürlich hieß er von Stund' an, wo dies bekannt wurde, im ganzen Städtchen so. Man erzählte sich, sie behandle ihn durchaus jenem Ausdrucke entsprechend. Und mehr als einer wollte gesehen haben, wie die starke Frau ihn über einen Stuhl gelegt, ihm die Höslein mit der Linken straff gezogen, während ihre Rechte die Festigest eines spanischen Rohres auf dem Teil gemessen, auf dessen Ausdauer bei der Schneiderei so viel ankommt. Aber was will nicht der und jener Spottvogel gesehen haben, den ein Verhältnis der Art zum Weittrausmalen einlud! Freilich, wenn der Schneider zuweilen wie ein Pfeil aus der Tür herauschoß und dann hineindrohte: „Respekt muß im Hause sein!“ dachten die Vorübergehenden dazu: „Aber jetzt steht er vor der Tür.“

Der Schneider achselzuckte ein stummes: „Man kennt den Morzenschmied, was für ein Schabernacker der ist, so duchsiger tut!“

Die Wirtin aber erinnerte der fliegende Saum des rotflanellenen Unterocks, der eben um die Straßenecke verschwand, wieder an die Heiterethei. „Aber sie könnte“, sagte sie, „ebenso gut die Bravethei heißen, als die Heiterethei. Denn: kein braver Mädle im ganzen Städtle, wie der blinde Orgelmann singt; wenn schon ein bißle wunderlich dabei. Wie ihre ältere Schwester Mutter geworden ist von dem dicken Semmelbeck in der Stadt, wo sie gedient hat, da hat die Heiterethei sie fortgeholt und hat ihr einen andern Dienst verschafft, ich weiß nicht, wo, aber weit von hier. Wenn du fünf Jahre dich ordentlich gehalten hast, hat sie zu ihr gesagt, dann will ich wieder deine Schwester und soll das Liesle dein Kind wieder sein. So lang aber kommst du mir nicht wieder ins Häusle, daß du's weißt. Das Kind aber hat sie behalten, und nicht viel Mütter sind so brav gegen ihr eigen Kind, wie die Heiterethei gegen das Liesle ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaftliches.

Die k. k. priv. öftere. Kreditanstalt für Handel und (bewerbe hat das Bankgeschäft Cvssovcl und Rismondo in Pola übernommen und hier eine Filiale errichtet, zu deren Leiter sie Hrn. Giusto Rismondv ernannt hat. Dem Geschäftsberichte des Verwaltungsrates der Kreditanstalt entnehmen wir, daß das Stabilimento Technico Trieft inv im Berichtsjahre sehr gut beschäftigt war und dessen Situation recht günstig ist. Bekanntlich war die Gesellschaft nicht in der Lage, für die Geschäftsjahre 1901, 1902 und 1903 eine Dividende zu verteilen. Die günstigen Re-

sultate des letzten JahreS gestatten nun, die Kupons der Prioritätsaktien für die Jahre 1901 und 1902 mit je 5^o/g einzulösen; man darf annehmen, daß der Reingewinn sich nunmehr auf ähnlicher Höhe erhalten wird, l'odaß auch die Stammaktionäre Aussicht haben, in absehbarer Zeit zu einem Zinsengenuß zu gelangen. Mit nicht so günstigem Erfolge, als es wünschenswert wäre, haben die Skodawerke, Aktiengesellschaft in Pilsen, im Jahre 1903/04 gearbeitet, was teilweise auf die mißlichen Verhältnisse zurückzuführen ist. Erst in der zweiten Hälfte des Vorjahres trat eine Besserung ein und waren Maschinnfabrik und Gußstahlhütte stärker beschäftigt. Von den Aufträgen der k. u. k. Kriegsmarine, mit denen die Waffenfabrik noch für einige Jahre versehen ist, gelangte im letzten Jahre nur ein

kleiner Teil zur Ausführung, sodaß der hieraus erzielte Gewinn das Resultat nur wenig beeinflussen konnte.'

Österreichische Bahnwagen für Italien.

Nicht nur Österreich, sondern auch Italien leidet an dem Manzel an Waggons; trotzdem sollen wir, wie aus nachstehender Depesche hervorgeht, in der Lage sein, Waggons an Italien abzugeben. Aus Rom, 12. d. M., wird gedrahtet: Um dem empfindlichen Waggvmangel abzuhelpen welcher gegenwärtig in der gesamten Presse als wirtschaftliche Kalamität bezeichnet wird, hat die Regierung beschlossen, 2000 Waggons in Österreich zu mieten, die nur auf der Strecke von Genua eingestellt werden sollen. Die Übergabe der österreichischen Waggons wird beiläufig anfangs Dezember stattfinden.